

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**S. Gessners Schriften**

**Geßner, Salomon**

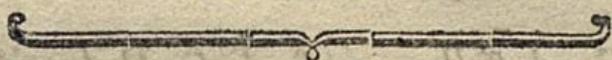
**Wien, 1774**

Vorwort

**urn:nbn:de:gbv:45:1-9792**



## V O R R E D E.



*Ich habe mich an einen höhern Gegenstand gewäget, um zu wissen, ob meine Fähigkeiten weiter hinaus reichen, als ich sie bisher versucht hatte. Eine Neugierde, die jedermann haben sollte! Man macht oft einen Dichter furchtsam, der in einer gewissen Dichtart glücklich gewesen ist, und will ihn in diese Sphäre einzäunen, als wenn er itzt da die gan-*



ze Bestimmung und die ganze Stärke seines Genie gefunden hätte, wenn er oft mehr durch äussere Umstände, vielleicht mehr von ungefähr, als durch besondern Trieb desselben auf diese Bahn ist geführt worden. Wenn auch die Welt dem Dichter nicht mehr Achtung schuldig wäre, der sich an die höhere Poesie wagt, so hat es doch für sich schon Belohnung genug, wenn man ein Stücke von weitem Umfange ausarbeitet. Es ist von tausend Vergnügungen begleitet, wenn man ein grosses Mannigfaltiges zu überdenken hat, Triebfedern der Handlungen bis zu ihrem ersten Ursprunge

ver-



verfolget, und Charaktere ausmalet, und durch verwickelte Begebenheiten immer kennbar fortgehen läßt. Die ganze Natur ist dann ein unerschöpfliches Magazin, mit allem, was ist, oder seyn könnte, woraus das Genie alles das herholet, was seinen geliebten Gegenstand schmücken kann; da ist die ganze Seele in Bewegung, und Fähigkeiten müssen erwachen, die vielleicht sonst unbekannt geschlummert hätten.

Aber (können einige sagen) so hätten wir zuletzt nichts als Heldengedichte und Tragedien zu lesen. Die ein solches Unglück befürchten, müssen wissen, daß



ich nur sagen will, dass diese Art Arbeit dem Dichter ungemein viel mehr und mannigfaltigeres Vergnügen giebt, als jede Dichtart von kleinerm Umfange; und so sollte es, meyne ich, auch beym Leser seyn. Indefs haben nur wenige Zeit und Muffe genug, grosse Stücke auszuarbeiten; die meisten werden durch ganz andere Beschäftigungen davon abgehalten, und mancher wird von dem gewagten Versuche abstehen, und eine andre Muse um ihre Gunst flehen, die etwas weniger spröde ist; und so können wir immer in jeder Dichtart Meisterstücke bekommen. Denn ich will dersel-



selben keiner zu nahe treten; wünsche ich gleich mehrere Homere, so glaube ich doch, dass Esop oder Anakreon die Bewunderung der ganzen Welt verdienen.

Einige werden sich wundern, und andre ärgern, dass ich eine biblische Geschichte gewählt habe. Die letztern sind meist Leute von ziemlichem Alter, denen ganz andre Beschäftigungen nicht zulassen, die neuere Poesie zu prüfen, die einen redlichen Eifer für die Würde ihrer Religion haben, und die von der Jugend her Vorurtheile gegen die Poesie behalten haben, welche sie nur aus den Sächelchen kennen, die damals die Deut-



schen aufzuweisen hatten, wenige ausgenommen, die weder bekannt noch geschätzt waren. Damals war ein Poet nichts als ein schnäckischer Kerl, ein Possenreisser für die edle deutsche Nation. Diese bitte ich zu bemerken, und ich rede auch nur mit diesen - - - mit denen rede ich nicht, die in unsern biblischen Gedichten gelesen, und das Schöne und Nützliche so wenig darin empfunden haben, daß sie dies Unternehmen doch noch zur Sünde machen; diesen muß ein gewisser Sinn fehlen, und mit ihnen sich abzugeben, wäre eben so lächerlich, als wenn man einem Blinden  
mit



mit einem Lichte vorgehen wollte; die  
erstern bitte ich also zu bemerken, daß  
dies nicht die Würde, sondern der elen-  
de Verfall der Poesie ist; daß sie im-  
mer im Gefolge der Religion gegangen,  
und ihr nicht geringe Dienste leistet, weil  
sie die würdigste Art ist, Empfindungen  
der Tugend und der Andacht zu sagen.  
Sie soll den Verstand auf eine edle Art  
ergötzen, und das Herz verbessern; sie  
soll die Menschen für jedes Schöne em-  
pfindlich und gesittet machen; auch wann  
sie scherzet, soll sie den Witz reinigen,  
und Verachtung für Zotten und Grob-  
heit einpflanzen. Poesie von anderer  
Art



Art verachte ich selbst von ganzer Seele.

Wenn die Poesie das ist, was ich itzt gesagt habe, dann ist sie nicht unwürdig, ihren Stoff aus unsrer Religion zu nehmen. Sie wählt die biblischen Geschichten, weil ein jeder, der unsre Religion annimmt, dieselben für ungezweifelt hält; und weil sie ihn mehr als alle andern Begebenheiten interessiren; und weil sie da Gelegenheit hat, am klärsten zu zeigen, was wahre Religion für Einflüsse auf den Menschen in jeder Situation hat. Sie zieht die verschiedenen Charaktere aus ihrer Geschichte ab, und  
sucht



sucht durch die wahrscheinlichsten Umstände sie zu entwickeln, und in ihrem ganzen Lichte lehrreich zu machen. Wenn sich schlechte Köpfe an das wagen, dann können freylich ihre Stücke mehr schädlich als nützlich seyn; aber sind das nicht alle schlechte Auslegungen eben so sehr?

Zudem ist dieß eine Freyheit, die sich bisher alle Nationen erlaubt haben, und die, selbst zur Zeit der Reformation, bey uns kein Bedenken erregt hat; man hat damals dramatische Stücke aus der Bibel öffentlich aufzuführen erlaubt, die der Werth der Poesie nicht, nur die gute Absicht retten konnte. Aber



*Aber so wird zuletzt die Bibel zur Fabel. Da muss ich nur fragen, welche Geschichte dieß Schicksal gehabt habe? Homer und Virgil haben Stücke aus der alten Geschichte gesungen; und doch ist mir kein Volk bekannt, das dumm genug gewesen wäre, aus ihnen die Geschichte zu ergänzen, und zu vergessen, daß sie Dichter und nicht Geschichtschreiber sind.*

*Noch giebt's eine gewisse Gattung Leute, die zu gut zu leben wissen, als daß ihnen Helden gefallen sollten, die von nichts als Religion reden, so ernsthaft sind, und so wenig feinen Witz haben.*

*Wenn*



*Wenn sie glücklich nach ihren Sitten und ihrer Denkungsart geschildert werden, wie sehr sind sie da von der Welt, die zu leben weiß, unterschieden! Was für eine einfältige Sprache! Was für Sitten! Sie müssen ihnen eben so lächerlich seyn, als Homers Helden vielen Franzosen, weil sie nicht Franzosen sind. Diesen muß ich im Vertrauen sagen, daß mir, als einem jungen Herrn, der auch zu leben wissen will, an ihrem Beyfalle zu viel gelegen ist, und daß ich, um sie gut zu behalten, das gleiche Sujet auch für sie zurichten will. Ich will dann trachten, eine Liebesintrigue, (und was ist ein*



ein Episches Gedicht ohne das? Alles, was seinen Geschmack hat, muß es ver- lachen!) das werde ich darinn anbrin- gen. Abel wird dann ein zärtlicher jun- ger Herr seyn, und Kain wie ein Russi- scher Hauptmann; und Adam soll nichts reden, das nicht ein betagter Franzose, der die Welt kennt, sagen könnte.



DER



DER  
T O D A B E L S.

---

ERSTER GESANG.

---

**E**in erhabnes Lied möchte ich itzt singen,  
die Haushaltung der Erstgeschaffenen  
nach dem traurigen Fall, und den ersten, der  
seinen Staub der Erde wieder gab, der durch  
die Wuth seines Bruders fiel. Ruhe du itzt,  
sanfte ländische Flöte, auf der ich sonst die

*Salom. Gessner I. Theil.*      A      ge